

Leidfaden

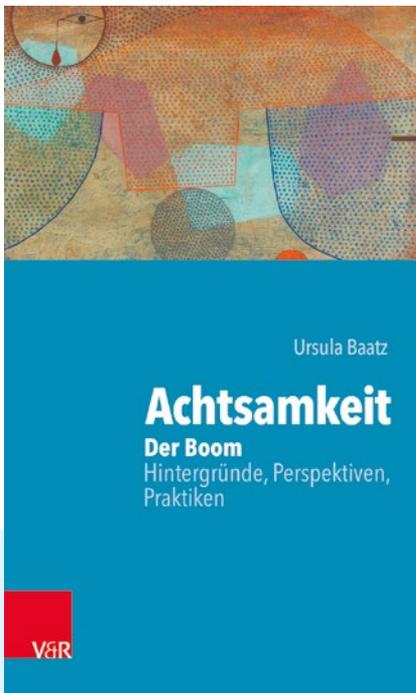
FACHMAGAZIN FÜR KRISEN, LEID, TRAUER

DER LEERE HIMMEL

KRISE OHNE GLAUBEN

Andreas Fincke Kein Gott – kein Trost? Krisenbewältigung konfessionsloser Menschen **Andreas Kyriacou** Ansätze einer säkularen Wohlsorge – Wieso es sie braucht und was sie leisten kann **Franz Josef Wetz** Tot ohne Gott **Tanja Hofmann** Wie das Amen ohne Kirche – die gelungene freie Trauerrede **Stephan Hadraschek** Die Konfessionslosen verändern die Trauer- und Bestattungskultur

WAS VERBIRGT SICH HINTER DEM BOOM: DIE EIGENTLICHEN WURZELN VON ACHTSAMKEIT



Ursula Baatz
**Achtsamkeit: Der Boom –
Hintergründe, Perspektiven,
Praktiken**

2022. 176 Seiten, kartoniert
€ 25,00 D
ISBN 978-3-525-45920-1
Auch als E-Book erhältlich.

Achtsamkeit – »mindfulness« – ist zum Schlagwort geworden. Was steckt wirklich dahinter? Aus einer weitgehend unbekanntem buddhistischen Meditationspraxis wurde eine Methode, die Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, Krankenhäuser und auch das US-Militär anwenden. Ursula Baatz zeichnet die facettenreiche und faszinierende Geschichte dieser Transformation nach, gibt Auskunft über die neuesten neurowissenschaftlichen Erkenntnisse zu Achtsamkeit und fragt nach der Relevanz des buddhistischen Hintergrunds für den heutigen Achtsamkeitsboom.



Der leere Himmel – Krise ohne Glauben

Etwas voreilig könnte man zur Auffassung neigen, dass es in der Krisenbewältigung religiöser und nichtreligiöser Menschen große Unterschiede gibt. Sieht man jedoch genauer hin, so geht es eigentlich immer um dasselbe: Im Mittelpunkt stehen dabei Loslassen von Altem, Hinwendung zum Spirituellen, denn es geht um die Wiederherstellung des Gleichgewichts von Körper, Geist und Seele, wenn diese ihre Balance verloren haben. An den Praktiken des »Voodoo Hoodoo« wird exemplarisch deutlich, wie sich grundlegende psychologische Einsichten und Strategien in ein jeweils eigenes Gewand kleiden (Artikel Lussi). Gleichwohl scheinen diese Kleider, in die man sich gewandet, den Betroffenen sehr wichtig zu sein. Wie wäre es sonst zu verstehen, wenn neben der traditionellen christlichen Militärseelsorge »im Juni 2021 der erste Militärrabbiner sein Amt angetreten hat und inzwischen auch über muslimische Militärggeistliche diskutiert wird« (Artikel Fincke). Die Forderung nach einer säkularen Militärseelsorge wird nicht lange auf sich warten lassen. Was also unterscheidet religiöse und säkulare Krisenbewältigung? Man kann nur hoffen, dass Geistliche in ihrer Trauerrede dieselben Grundsätze beherzigen, die von einer weltlichen Ansprache zu erwarten sind (Artikel Hofmann); dann darf zusätzlich das religiöse Gewand getrost angelegt werden.

Doch an die Stelle der Annahme, bei einer zunehmend säkularen Gesellschaft würden religiöse, konfessionelle oder weltanschauliche Gewänder in den Hintergrund treten, sind wachsende Abgrenzungsbestrebungen zu beobachten. Die letzten Jahrzehnte lehren uns, dass Muslim:innen, Buddhist:innen, Hindus und selbst Atheist:innen eigene Bestattungsplätze wünschen. Kommunale oder kirchliche Angebote im Hospizwesen und der palliativen Versorgung werden nun durch bewusst säkulare ergänzt (Artikel Schröther). Was

aber machen die anders? Gibt es Spezifika einer säkularen Seelsorge, wenn Atheist:innen die Existenz einer Seele ablehnen? (Artikel Apfalter/Bösch-Weiss/Ebner und Kyriacou) oder ist vielleicht das religiöse Monopol auf eine Seele anmaßend? Nicht weniger anmaßend ist es schließlich, allein die Areligiösen vor einem leeren Himmel zu sehen. »Bin gleich wieder da« ist auf einem Bild von Jörg Frank zu lesen und mag daran erinnern, dass auch gläubige Menschen mitunter vor einem leeren Himmel stehen wie der Beter von Psalm 22: »Mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Die Bewältigung schwerer Krisen bleibt so oder so eine Herausforderung, die in der irdischen Welt bewältigt werden will.

Immerhin wird deutlich, dass es gar nicht so einfach ist, die Unterschiede zwischen religiöser und säkularer Seelsorge herauszuschälen, abzulesen daran, dass erstens die Beiträge in diesem Heft im Durchschnitt länger ausgefallen sind, als es die Lesenden von Leidfaden gewohnt sind, dass zweitens oft der Begriff »Spiritualität« strapaziert wird, von der schon im Leidfaden-Heft 1/2016 gehandelt wurde, und drittens die Abgrenzung durch Wortschöpfungen wie existenzielle Seelsorge (Artikel Reicherts/Schmidt) oder Wohlsorge (Artikel Kyriacou) versucht wird. Und schließlich gibt es das Votum, die Anschauungen der Atheist:innen nicht auf das Vernünftige, Beweisbare und Rationale zu reduzieren, sondern ihnen auch ein Quäntchen Irrationalität zuzugestehen (Artikel Melching).



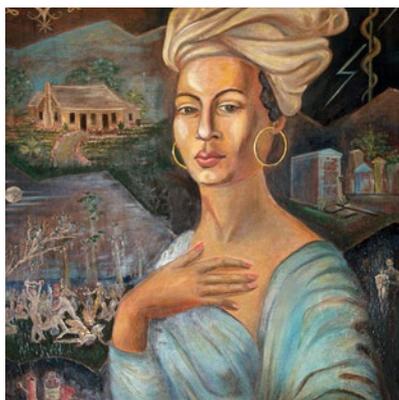
Reiner Sörries



Heiner Melching



9 Wilfried Apfalter, Nikolaus Bösch-Weiss und Wolfgang Ebner | Atheistische Seelsorge

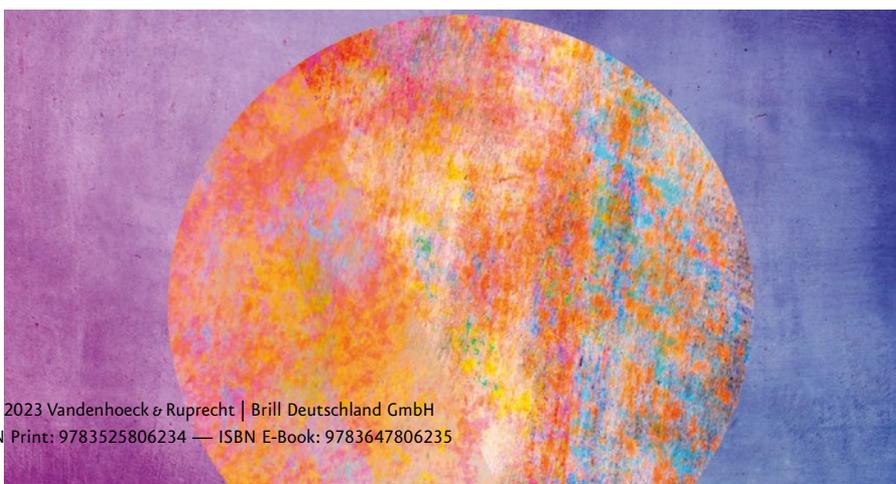


36 Kurt Lussi | Krisenbewältigung mit Spirits im Louisiana Voodoo Hoodoo

52 Heiner Melching | Sterben und Trauern ohne Glauben – geht das überhaupt?

Inhalt

- 1 Editorial
- 4 Andreas Fincke
Kein Gott – kein Trost? Krisenbewältigung konfessionsloser Menschen
- 9 Wilfried Apfalter, Nikolaus Bösch-Weiss und Wolfgang Ebner
Atheistische Seelsorge
- 14 Andreas Kyriacou
Ansätze einer säkularen Wohlsorge – Wieso es sie braucht und was sie leisten kann
- 19 Heike Schneiderei-Mauth
»Frau Pfarrerin, ich bin gar kein Kirchgänger« – Supervision und Coaching der Seelsorge mit nicht-religiösen Menschen
- 26 Norbert Reicherts und Christoph Schmidt
Ob es Gott gibt, kann nur sie selber wissen – Spiritual-Care-Begleitung als Lebens- und Persönlichkeitsstärkung in absoluter Offenheit
- 32 Ute Hartenstein
Erfahrungen einer Hausärztin und Palliativmedizinerin
- 34 Reiner Sörries kommentiert Jörg Frank
Jörg Frank: Bin gleich wieder da – oder der leere Himmel der Gläubigen
- 36 Kurt Lussi
Krisenbewältigung mit Spirits im Louisiana Voodoo Hoodoo – Wo Geistwesen den Alltag der Menschen prägen





- 43** Pascal Mösli und Mirjam Walser
The Ritual Bath Pathway
- 47** Franz Josef Wetz
Tot ohne Gott
- 52** Heiner Melching
**Sterben und Trauern ohne Glauben –
geht das überhaupt?**
- 60** Katja Schröther
**Der Weg zum Tod ist anders – Atheistisches
Sterben: Braucht es Hospize für konfessions-
freie Menschen?**
- 64** Andreas Schulz im Interview mit Reiner Sörries
Suchen die Menschen Trost bei Ihnen?
- 68** Jane Redlin
Die säkulare Bestattung: Einige Überlegungen
- 72** Tanja Hofmann
**Wie das Amen ohne Kirche – die gelungene
freie Trauerrede**
- 77** Klaus Raschzok
**Die kirchliche Bestattung Konfessionsloser –
Zur Praxis der evangelischen Kirchen**
- 82** Stephan Hadraschek
**Die Konfessionslosen verändern die Trauer- und
Bestattungskultur**
- 87** Reiner Sörries
**Aufblühen und Staub werden – Kleine Geschichte
der säkularen Trauerkultur**

- 92** Aus der Forschung: Mehr Suizide bei
Konfessionslosen – weniger bei Katholiken
- 94** Fortbildung: Glaubensvorstellungen kom-
munizieren und anhören / Eigene Glaubens-
vorstellungen wahrnehmen und in eine
Gestalt bringen
- 97** Verbandsnachrichten
- 101** Cartoon | Vorschau
- 102** Impressum

68 Jane Redlin | Die säkulare Bestattung:
Einige Überlegungen



Kein Gott – kein Trost?

Krisenbewältigung konfessionsloser Menschen

Andreas Fincke

Seit Anfang der 1990er Jahre hat sich die religiöse Lage in Deutschland grundlegend verändert. Zu den auffälligsten Faktoren gehört der enorme Mitglieder- beziehungsweise Bindungsverlust der großen Kirchen. Waren 1990 noch mehr als 72 Prozent der deutschen Bevölkerung Mitglied in einer der großen Kirchen, ist die Zahl im Frühjahr 2022 erstmals unter 50 Prozent gefallen. Allein 2019 verloren die beiden großen Kirchen zusammen etwa 540.000 Mitglieder durch Austritte.

Hinzu kommt der indirekte Mitgliederrückgang durch den demografischen Faktor.

Schwer erfassbare Zahlen zu Religionszugehörigkeiten

Heute ist in Deutschland etwa jeder dritte Bundesbürger konfessionslos – laut dem religionskritischen, aber gut informierten Portal »fowid« liegt die Quote bundesweit sogar bei 41 Prozent.¹



utopiq23 / photocase.de

Diese Abwesenheit einer jeglichen Kirchen- oder Religionsmitgliedschaft wird zumeist als Konfessionslosigkeit bezeichnet. Dieser Begriff ist jedoch unscharf und erklärungsbedürftig. So ist es zwar zutreffend, dass diese Menschen sich keiner Kirche oder Religion verbunden fühlen und daher in keiner Religionsgemeinschaft Mitglied sind, jedoch gibt es durchaus religiöse Menschen außerhalb von organisierten Religionsgemeinschaften. Konfessionslosigkeit ist also nicht identisch mit Religionslosigkeit. Zudem werden beispielsweise auch die bei uns lebenden Muslim*innen (bis zu 5 Millionen), aber auch die Mitglieder zahlreicher Freikirchen, christlicher Sondergemeinschaften, die Angehörigen anderer Weltreligionen und weiterer Denominationen in formaler Hinsicht als konfessionslos bezeichnet. Das erschwert eine exakte Erhebung des Phänomens und erklärt, warum die Angaben in der Literatur stark schwanken.

Ohnehin ist mit den zitierten Zahlen nur die formale Konfessionslosigkeit erfasst. Für eine genauere und an dieser Stelle nicht zu leistende Betrachtung wäre hingegen noch zu differenzieren zwischen jenen, die gemessen an ihren Glaubensvorstellungen religions- beziehungsweise konfessionslos sind, aber formal einer Kirche angehören, und den (wenigen) religiösen Konfessionslosen. Es gibt, zumal im Randbereich der Volkskirchen, enorme Grauzonen.

Wie auch immer: Die diffuse Gruppe der Konfessionslosen bildet in Deutschland zweifellos das größte Drittel. Gelegentlich wird polemisiert, die Konfessionslosigkeit sei darüber hinaus die am schnellsten wachsende weltanschauliche Orientierung in Deutschland. Diese Feststellung trifft jedoch nur zu, wenn man der Konfessionslosigkeit eine eigene weltanschauliche Qualität zubilligt – doch das ist nicht überzeugend. Denn die Konfessionslosigkeit zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass etwas *nicht* besteht – nämlich eine Kirchen- beziehungsweise Religionszugehörigkeit. Es ist schwierig, darüber hinaus positive Aussagen zu treffen. Im Grunde gibt es »die«

Konfessionslosen nicht; sie sind keine homogene Gruppe – allenfalls eine Abzugsgemeinschaft.

Konfessionsfrei statt konfessionslos

In kirchenkritischen Kreisen spricht man zudem nicht gern von »konfessionslos«, sondern bevorzugt »konfessionsfrei«. Denn »das Adjektiv ›konfessionslos‹ und seine Subjektivierung zur Gruppenbezeichnung ›Konfessionslose‹ transportieren die Konnotation, dass jemandem etwas wesentlich fehlt. Sie können einmal andere Begriffskonstruktionen mit ›-los‹ bilden: bewusstlos, verantwortungslos, traditionslos. Man sieht an diesen Beispielen die negative Wertung, die Begriffe mit ›-los‹ mit sich tragen. Den ›Konfessionslosen‹ scheint daher etwas Wichtiges zu fehlen, nämlich eine Konfession. Aber jemand, der keine Konfession hat, ist kein mangelhafter Mensch. Das Wort ›konfessionsfrei‹ enthält dagegen keine negative Bedeutung. Es sagt einfach, dass man keine Konfession hat und ist daher neutraler« (Heinrichs 2017, S. 249).

Vollends kompliziert wird die Suche nach einem angemessenen Begriff, wenn man fragt, ob nicht einige der engagierten Konfessionslosen eben doch einem Bekenntnis und damit einer Konfession anhängen: Indem sich Menschen zum Beispiel zum (weltlichen) Humanismus bekennen, sind sie nicht frei aller Konfession – sie stehen vielmehr einer humanistischen Konfession nahe. (»Humanistisch« ist hier im Sinne von religions- und kirchenfern gemeint, nicht im Sinne klassischer Bildung.) Schließlich hat auch der organisierte Humanismus seine »Glaubenssätze«. Die Formel von einer »dritten ›Konfession‹« hatte der katholische Theologe Eberhard Tiefensee im Jahre 2000 erstmals benutzt (Tiefensee 2000, S. 32). Er wollte damals dem Volksatheismus jedoch nicht die Qualität einer Konfession zusprechen, sondern eine soziologische Beschreibung vornehmen: Ebenso wie es einen Volkskatholizismus gibt, also ein Milieu, das fraglos gewisse

Traditionen übernimmt, so hat der Volksatheismus seine eigenen Traditionen und seine eigene Feierkultur.

Die hohe Konfessionslosigkeit wirft die Frage auf, wie kirchen- beziehungsweise religionsferne Menschen mit den Krisen und Katastrophen des Lebens umgehen. Traditionell war und ist es Aufgabe der Kirchen, hier Trost und Orientierung zu geben und den Betroffenen in schwierigen Lagen in der Seelsorge zur Verfügung zu stehen. Welcher Trost lässt sich jedoch in einer gottlosen Wirklichkeit finden? Wie geht man in einem humanistischen Hospiz mit dem Wunsch Sterbender um, am Lebensende beten zu wollen? Was ist weltliche Seelsorge?

Die Konfessionslosen bilden keine homogene Gruppe

Auf der Suche nach einer Antwort stehen wir vor dem bereits benannten Problem, dass die Konfessionslosen keine homogene Gruppe bilden. Insofern sind pauschale Antworten nicht möglich. Es gibt jedoch in Deutschland einige Organisationen, die sich zunehmend als Anwalt und Fürsprecher der Konfessionslosen aufstellen. Sie tun dies, weil sie hier eine Chance sehen, die eigene Relevanz zu erhöhen. Denn natürlich wäre es attraktiv, wenn ein »Präsident der Konfessionslosen« im Namen von 33 Millionen Mitgliedern sprechen könnte. Zwar sind diese Organisationen von solchen Mitgliederzahlen meilenweit entfernt, ihre Aufbauarbeit verdient aber dennoch Beachtung.

Bei uns ist der Humanistische Verband Deutschlands (HVD) jene Organisation, die sich am profiliertesten mit den Fragen einer gelingenden Sozialarbeit in einem konfessionslosen Kontext einsetzt. Hervorgegangen ist der HVD Anfang der 1990er Jahre aus verschiedenen freidenkerischen und atheistischen Organisationen. Einen gewissen freidenkerisch-atheistischen Impuls merkt man zwar manchen Landesverbänden bis heute an, aber letztlich hat sich das Thema für den Verband erledigt. Denn mit Kirchenkritik kann man kaum noch jemanden

begeistern und einige von den Kirchen selbst hervorgerufene Skandale wie etwa die Missbrauchsproblematik schaden den Kirchen viel mehr, als alle atheistische Religionskritik das je könnte. Da zudem der HVD in den letzten Jahren zahlreiche Kindertagesstätten, Beratungsstellen, Hospize und anderes mehr in Trägerschaft übernommen hat, stellt sich für den HVD die Frage nach einer humanistischen Sozialarbeit (»humanistisch« auch hier im Sinne von religions- und kirchenfern, nicht im Sinne klassischer Bildung) völlig neu.

Das wird zum Beispiel an der Diskussion um den Begriff »Seelsorge« deutlich. Seit einiger Zeit wird dieses Wort in der Beratungsarbeit und Publizistik des HVD verwendet. Intern ist das umstritten. So wird empfohlen, anstatt von »Seelsorge«, die eine (wie auch immer gedachte) Seele voraussetzt, besser von »Lebenshilfe« zu reden, da dieser Begriff dem Menschen- und Weltverständnis des HVD näher steht. Jedoch ist »Lebenshilfe« im deutschen Sprachraum durch die Begleitung von Menschen mit einem Handicap belegt. Man spricht daher lieber von »humanistischer Lebenshilfe«. In dem Grundlagenwerk »Humanismus: Grundbegriffe« schreibt Ralf Schöppner (2016, S. 374), Direktor der Humanistischen Akademien, über den Begriff »Seelsorge«: »Humanistische Seelsorge hätte ihren Schwerpunkt in existenziellen Sinnfragen und ethischen Orientierungen, jenseits von religiösen Gewissheiten, kirchlichen Lehren oder anderen weltanschaulichen Oktroi. Mit einer Haltung zugewandter Offenheit und Melancholie, die Lebensfreude, Humor und existenzielle Ernsthaftigkeit ausbalanciert, zielte sie auf eine Stärkung des persönlichen Erlebens von Sinn. Mitunter gehörte dazu auch das Aushalten von Situationen, in denen Trost und Sinn fern sind.«

Das Grundproblem einer säkularen Seelsorge

Der letzte Satz beschreibt das Grundproblem einer säkularen Seelsorge: Wie kann man Trost

finden, wenn es über die eigene Existenz hinaus keinen Sinn gibt? Eine interessante Antwort gibt Martin Bühner (2021, S. 9) in der Zeitschrift »humanistisch! Das Magazin«. Er erläutert, dass humanistische Seelsorge keine fertigen Antworten kennt und daher mit dem Betroffenen gemeinsam nach Lösungen sucht. Weiter heißt es: »Hier liegt ein fundamentaler Unterschied zur religiösen Seelsorge: Es gibt keine heiligen Bücher, keine Autoritäten mit allgemein gültigen oder interpretierbaren Lehren, auf die sich Humanist*innen stützen können.« Zwar sind Zweifel angebracht, ob man die kirchlich verantwortete Seelsorge wirklich auf die Bibel reduzieren kann, aber die Intention der Aussage ist verständlich.

Folgerichtig hat der HVD im Juni 2021 die Gründung eines Fachausschusses »Humanistische Seelsorge und Lebensberatung« bekannt gegeben. Programmatisch heißt es: »Es braucht ein

professionelles Angebot zur Unterstützung der ethischen und weltanschaulichen Orientierung für Menschen in Lebenskrisen und darüber hinaus auch in alltäglicheren Situationen – bei der Gestaltung von Lebenskunst, Lebenssinn und Identität in verschiedenen Lebensabschnitten. Dieses Angebot muss weltanschaulich auf der Basis des Humanismus und darüber hinaus auf Basis der Erfahrung eines geteilten Menschseins Menschen begleitend zur Seite stehen.«²

Humanistische Militärseelsorge

Von großer Relevanz ist die Frage nach einer humanistischen Beratung als Ergänzung zu den kirchlichen Militärpfarrern in der Bundeswehr. Die Problematik liegt auf der Hand: Von den rund 180.000 Soldatinnen und Soldaten dürfte etwa die Hälfte konfessionslos sein. Dazu erklär-



*2021 hat der erste Militär-
rabbiner sein Amt angetreten
und inzwischen wird auch
über muslimische Militär-
geistliche diskutiert.
Der Humanistische Verband
Deutschland verweist darauf,
dass die Zahl konfessions-
freier Soldat*innen wesent-
lich höher ist als die jüdischer
oder muslimischer.*

te Michael Bauer, Vorstand der Humanistischen Vereinigung, in einem Interview im Deutschlandfunk: »Eine nicht-religiöse Ethik und Weltansicht oder der Humanismus als Lebenseinstellung ist bislang überhaupt nicht repräsentiert. (...) Religiöse Seelsorger*innen können die Anliegen dieser großen Gruppe an Menschen nicht einfach mit übernehmen, denn eine humanistische Weltanschauung ist – wie die religiösen auch – jeweils eine höchst spezifische. Bei der geht es um zutiefst persönliche Fragen der eigenen Identität, um Sinnfragen oder gar Sinnkrisen. Und diese können nur mit einem Menschen diskutiert werden, der auf einer ähnlichen Wellenlänge funkt, einer authentischen Person, die so ähnlich tickt wie der oder die Hilfesuchende selbst und der sie oder er vertrauen kann« (zitiert nach Bühner 2021, S. 7).

In anderen Armeen der NATO wie beispielsweise in Holland und Belgien ist humanistische Beratung fest verankert. In Deutschland hat der HVD auch dadurch Rückenwind bekommen, dass im Juni 2021 der erste Militärrabbiner sein Amt angetreten hat und inzwischen auch über muslimische Militärgeistliche diskutiert wird. Der HVD verweist darauf, dass die Zahl konfessionsfreier Soldat*innen wesentlich höher ist als die jüdischer oder muslimischer.

Bei all diesen Bemühungen des HVD um Seelsorge beziehungsweise Beratung in einem konfessionslosen Umfeld stellt sich schon bald die Frage nach einer Vertiefung der theoretischen Grundlagen von Seelsorge in diesem Kontext und der Qualifizierung der Mitarbeiter*innen. Dafür braucht es vermehrt eigene Ausbildungseinrichtungen. Derzeit bemüht sich der HVD in Berlin um die Gründung der ersten Humanistischen Hochschule in Deutschland. Hier könnten die (humanistischen) Seelsorger*innen beziehungsweise Berater*innen ausgebildet werden. Geplant sind zwei weiterbildende Masterstudiengänge für Lebenskunde-Lehrkräfte und angewandte Ethik sowie ein Bachelor in Sozialer Arbeit, Schwerpunkt »Spiritual Care«.

Zweifellos sind die theoretischen Grundlagen einer wie auch immer gedachten »weltlichen Seelsorge« noch ausbaufähig. Viele Repräsentant*innen der genannten Verbände werden das kaum leugnen. Jedoch nutzen sie dieses Defizit als Argument für die Notwendigkeit zum Beispiel neuer humanistischer Ausbildungsinstitute. In Anbetracht zahlreicher kirchlicher Hochschulen und theologischer Fakultäten, so argumentieren sie, wäre das ein Gebot der Gleichbehandlung von Religion und Weltanschauung nach Artikel 4 Grundgesetz. Doch damit stellt sich erneut die eingangs erwähnte Frage: Wer repräsentiert die Konfessionslosen und wie können sich Konfessionslose vor der Vereinnahmung durch Konfessionslosenverbände schützen?



Pfarrer Dr. **Andreas Fincke**, Studium der Evangelischen Theologie, Promotion im Fach Ökumenik und allgemeine Religionsgeschichte. Er ist Hochschulpfarrer und Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung in Erfurt. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Religions- und Weltanschauungsfragen, zu Zeitgeistthemen und zu Atheismus bzw. Konfessionslosigkeit.

Kontakt: a.fincke@eebt.de

Literatur

- Bühner, M. (2021). Humanistische Seelsorge. Was sie ist und wofür man sie braucht. In: humanistisch! Das Magazin, Oktober, 2021, 9.
- Heinrichs, T. (2017). Diskriminierungsrisiko Weltanschauung. Interviews. In: Heinrichs, T., Religion und Weltanschauung im Recht. Problemfälle am Ende der Kirchendominanz (S. 247–260). Aschaffenburg.
- Schöppner, R. (2016). Artikel »Seelsorge«. In: Cancik, H.; Groschopp, H.; Wolf, F. O. (Hrsg.): Humanismus: Grundbegriffe. Berlin/Boston.
- Tiefensee, E. (2000). »Religiös unmusikalisch?« Ostdeutsche Mentalität zwischen Agnostizismus und flottierender Religiosität. In: Wanke, J. (Hrsg.): Wiedervereinigte Seelsorge. Die Herausforderung der katholischen Kirche in Deutschland (S. 24–53). Leipzig.

Anmerkungen

- <https://fowid.de/meldung/religionszugehoerigkeiten-2020> (Abruf: 24.5.2022).
- <https://hpd.de/artikel/hvd-gruendet-fachausschuss-humanistische-seelsorge-19387> (Abruf: 24.5.2022).

Atheistische Seelsorge

Wilfried Apfalter, Nikolaus Bösch-Weiss und Wolfgang Ebner

Was kann Seelsorge sein?

Eine grundlegende Gemeinsamkeit aller Atheist:innen besteht darin, dass sie nicht an einen Gott beziehungsweise Göttinnen und Götter glauben (das altgriechische Adjektiv *átheos* bedeutet in etwa so viel wie »gottlos, ohne Gott«, siehe zum Beispiel Apfalter 2019, S. 34). Seelsorge wiederum (altgriechisch zum Beispiel *epiméleia tes psychés*, »Sorge/Sichkümmern um die Seele«) setzt weder eine unsterbliche Seele noch ein(en) Glauben an eine unsterbliche Seele voraus. Das tun ja auch Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie nicht. Insofern muss es nicht verwundern, dass wir Seelsorge auch ohne Gott denken können.

Eine Frage, die häufig gestellt wird, wenn wir von Seelsorge sprechen, ist diese: »Wenn ihr Seelsorge ohne Gott machen wollt: warum nicht einfach Psychotherapie?« Die Gegenfrage könnte lauten: »Warum nur Psychotherapie?« Wir wollen damit den Wert von Psychotherapie nicht in Frage stellen. Aber sie ist doch ein eher spezielles Setting, das viele Menschen erst in Anspruch nehmen, wenn der Leidensdruck bereits groß ist. Außerdem ist Psychotherapie (in Österreich) häufig teuer und für viele allein deswegen schwer zugänglich. Und es gibt Fragen, die in einer Psychotherapie schon allein aus berufsethischen Gründen eher keinen Platz haben, und solche, wo sie schlicht nicht das gelindeste Mittel ist. Das alles bedeutet: Neben Psychotherapie bleibt recht viel Platz für Seelsorge, die nicht Psychotherapie ist.

Aus unserer atheistischen Perspektive sollte auch eine Seelsorge, die nicht an einen Gott oder eine unsterbliche Seele inklusive Folgen in einem Jenseits glaubt, Räume bieten können, in denen

man sich aus dem Alltag zurückziehen kann, um sein eigenes und auch anderes Leben zu reflektieren und möglicherweise mit anderen darüber zu sprechen.

Mit Seele meinen wir hier etwas, das sehr vieles umfasst – vom Erleben von Gefühlen, Emotionen und so weiter über unser Ich als narratives Gravitationszentrum der Geschichten, die wir uns selbst und anderen über uns erzählen, bis hin zu all den mentalen Bereichen unserer Einschätzungen, Überzeugungen und Werthaltungen, Erwartungen, Wünsche –, also in weiterem Sinne unsere eigenen Positionierungen und Verortungen in Raum und Zeit, in Beziehungen zu Anderen und Anderem und vieles mehr. Die Seele ist so gesehen auch der Sitz der Erzählungen, der Überzeugungen und Glaubenssätze, die jeder Mensch über sich selbst und über die Welt, in der er lebt, unterhält. Seelsorge bedeutet dann auch, ein Arbeiten an und mit diesen Erzählungen und so weiter zu unterstützen. Also Sichtweisen und Argumente anzubieten, die dabei helfen, die eigene und die gemeinsame Aufmerksamkeit auf solche Fragen zu richten.

Als Atheistische Religionsgesellschaft in Österreich (ARG) verorten wir uns Menschen als evolutionär entstandene und stark kulturell mitgeprägte Lebewesen, die auf vielfache Weise mit einer ebenso gestalteten Welt verbunden und ebenso in diese Welt, die weit über uns hinausgeht, eingebunden sind. Dabei blenden wir auch den Tod nicht aus.

Gute Seelsorge ist eine Art von verantwortungsbewusst praktizierter, wirksam unterstützender Wegbegleitung. So gesehen verschwindet jeder scheinbare Widerspruch zwischen Atheismus und Seelsorge.

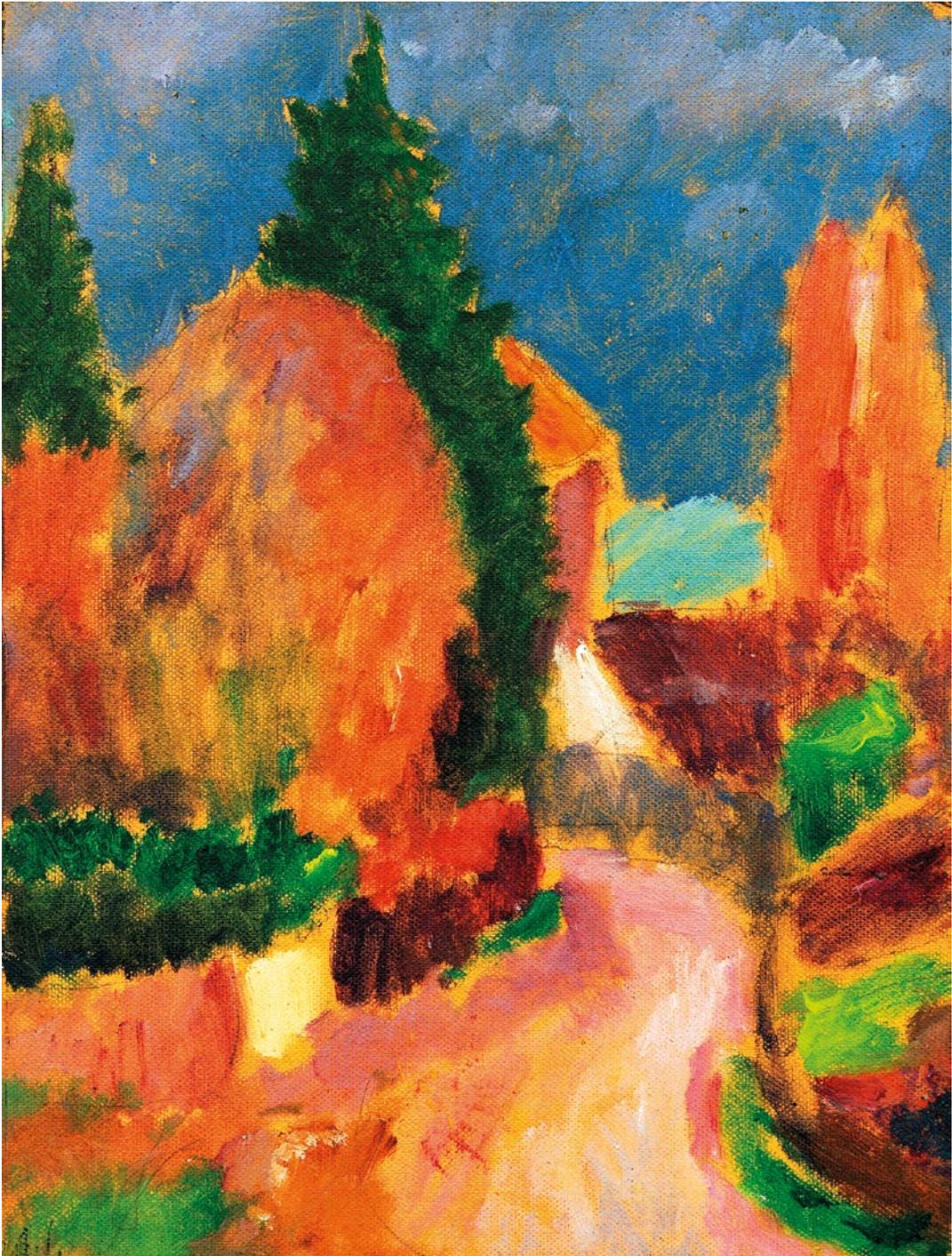
Atheismus und Religion

Unserer Einschätzung nach ist Religion ein kultureller Raum, in dem existenzielle Fragen gestellt und Antwortversuche erarbeitet werden können; ebenso eine lebenspraktische Verbindung zwischen uns Menschen und unserem Dasein im Großen. Als ARG wollen wir unsere eigenen Antworten ohne Bezugnahme auf »Gott« finden. Ausgehend von diesen Fragen, die wir religiös aufarbeiten, entwickeln wir uns und unsere Praxis gemeinsam weiter. Die ARG will hier als Religionsgesellschaft einen religionsgesellschaftlichen Rahmen entwerfen, um etwa gemeinsam zu lernen und zu forschen, welche Erzählungen (Narrative) für uns und andere hilfreich sind und die Lebenszufriedenheit erhöhen können, zum Beispiel in Form von Ritualen und Feiern.

Eine andere oft gestellte Frage wollen wir ebenfalls kurz ansprechen: »Ist Atheismus (denn) eine Religion?« Dazu gibt es zwei verbreitete Ansätze: »Ja – denn die Aussage, dass es keinen Gott gibt, ist auch eine Glaubensaussage« und »Nein – denn Atheisten glauben nicht an Gott und das Jenseits, dementsprechend verleugnen sie die Grundlagen der Religion«. Wir vertreten hier eine andere Position: Atheismus selbst ist keine Religion. Dennoch ist atheistische Religion möglich. Wir vertreten diese Position deshalb, weil wir Religion nicht vom Glauben an einen oder mehrere Götter abhängig machen, sondern von der Bearbeitung des Verhältnisses zwischen uns und unserer Einbettung in das, was uns übersteigt (»transzendiert«). Es mag Theist:innen und Atheist:innen geben, die eine Antwort auf die Frage nach Gott haben, aber sich nicht um die großen Fragen des Daseins kümmern. Diese Menschen würden wir als eher nicht sehr religiös bezeichnen. Und es mag Theist:innen und Atheist:innen geben, die sich mit der Frage befassen und ihr Handeln danach ausrichten, wie ihre eigene Existenz im Weltgefüge zu verorten ist. Diese Menschen würden wir viel eher als religiös bezeichnen.

Natürlich gibt es auch für eine atheistische Seelsorge die große Herausforderung eines möglichst »guten« Umgangs mit unserer Sterblichkeit, einschließlich Unterstützung beim Gestalten eines Begräbnisses beziehungsweise einer Verabschiedungs- oder Trauerfeier. Die Religionslehre der ARG bezieht sich auch auf den Tod. In ihrem Absatz 9 heißt es:¹ »Wir betrachten den Tod als das unumkehrbare Ende unseres Daseins als aktive, wahrnehmende und empfindende Wesen. Daher sehen wir das Totsein als einen Zustand, in dem kein Leid empfunden wird.« Diesem Teil der Lehre lässt sich unter anderem eine ernstgemeinte Einladung entnehmen, keine Angst vor einem Jenseits nach dem Tod zu haben. Denn das, was nach unserem Tod ist, kann uns dann ja – aus der Perspektive der ARG – kein Leid mehr zufügen. Wenn die Vorstellung unseres eigenen Nicht-Seins Leid bereitet, dann vielleicht als schmerzvolle gedankliche Vergegenwärtigung nicht ergriffener Chancen und als aktuelle Reue, etwas getan oder unterlassen zu haben, das sich dann leider nicht mehr korrigieren lässt; dann erleiden wir das alles aber nicht nach unserem Tod, sondern jetzt, während wir leben. Nach unserem Tod können wir nichts mehr erleben und nichts mehr aktiv beeinflussen. Nach unserem Tod ist das Leben für uns endgültig und unumkehrbar zu Ende. Das ist das besonders Schreckliche am Tod: seine Unumkehrbarkeit und damit Endgültigkeit, wenn er einmal wirklich eingetreten ist. Auch wenn wir nicht an unser Weiterleben nach unserem Tod glauben, kann das, was wir über den Tod denken, unsere Lebensführung beeinflussen. Die Frage etwa, wie man sich an mich erinnern wird, kann wichtig sein. Sie kann mich dazu bewegen, bestimmte Dinge zu tun oder zu lassen. Gute Seelsorge erinnert uns auch daran, wie wir anspruchsvollerweise sein könnten.

Seelsorge als Arbeiten an einem realistischen und gleichzeitig hilfreichen Blick auf die Welt und auf uns selbst in ihr – wer ein umfassendes Wissen über die Welt hat, der fühlt sich vielleicht etwas weniger ausgeliefert und etwas mehr



Alexej Jawlensky, Variation: der Weg, Mutter aller Variationen, 1914 / akg-images

Gute Seelsorge ist eine Art von verantwortungsbewusst praktizierter, wirksam unterstützender Wegbegleitung. So gesehen verschwindet jeder scheinbare Widerspruch zwischen Atheismus und Seelsorge.



Seelsorge als Arbeiten an einem realistischen und gleichzeitig hilfreichen Blick auf die Welt und auf uns selbst in ihr – wer ein umfassendes Wissen über die Welt hat, der fühlt sich vielleicht etwas weniger ausgeliefert und etwas mehr als ein aktiver Teil von ihr.

Flügelwesen / photocase.de

als ein aktiver Teil von ihr. Wer gelernt hat, den Tod nicht völlig auszublenden, den überkommt die Trauer eventuell nicht so unvorbereitet. Einer guten Seelsorge kann es gelingen, hilfreiche Erzählungen und Impulse in den Alltag sehr vieler Menschen einzubringen.

Eine Herausforderung: Stärkung von Ambiguitätstoleranz

Die Welt ist voller Wunder und voller Schrecklichkeiten. Beides. Und mitunter bietet ein Teil dieser Welt beides gleichzeitig. Auch die Stärkung einer Ambiguitätstoleranz erscheint uns daher erstrebenswert. Eine gute Seelsorge ist dementsprechend tatsächlich sehr herausfordernd. Natürlich auch für die ARG. Gleichzeitig ist das aber eine große Chance, über uns hinauszuwachsen.

Ebenso betrachten wir es als Herausforderung, »bessere« Perspektiven zu vermitteln, beim Glücklichen zu unterstützen, gute Impulse für die Gesellschaft insgesamt zu entwickeln. Und

das eben aus konkreten atheistischen Erfahrungen beziehungsweise Erfahrungen von Atheist:innen heraus – den Erfahrungen einer Minderheit. Eine weitblickende atheistische Seelsorge kann uns allen konstruktive, gute Impulse geben. Sie ist damit ein Beitrag zum Gemeinwohl und ein wertvoller Dienst an der Gesellschaft.

Die ARG versteht ernsthaften, weltoffen gelebten (inter-) (religiösen) Dialog als eine religiöse Aktivität. Im Absatz 7 ihrer Religionslehre ist zu lesen:² »Dialog mit anderen und andersdenkenden Menschen hilft uns, unser eigenes Leben in einem breiteren Zusammenhang zu sehen und zu verstehen. Indem wir uns auf die Welten anderer Menschen einlassen, transzendieren wir unseren eigenen Erfahrungshorizont.«

Schon seit einiger Zeit unterstützt die ARG je nach Bedarf und Möglichkeit Mitglieder dabei, dass atheistische Überzeugungen in österreichischen Asylverfahren wahr- und ernstgenommen werden. Auch das ist eine Form atheistischer Seelsorge – eine, die in mehrfacher Hinsicht mit exis-

tenziellen Fragen zu tun hat. Ebenso war die ARG bereits mehrmals eingebunden in die Ausbildung von Ethik-Lehrer:innen zum Thema »Umgang mit dem Lebensende«.³

Alltagsbewältigung, Sinnperspektive, Resilienzstärkung, Beistand, Erleichterung verschaffen durch Gemeinsamkeit, gute Erfahrungen ermöglichen (indem zum Beispiel Trauer oder Freude anerkannt werden) – atheistische Seelsorge kann vieles sein! Der Bogen der Möglichkeiten ihrer Verwirklichung ist weit gefächert. Er reicht von individueller Begleitung und Gemeinschaftsentwicklung bis hin zum Schreiben von Büchern und zum (Weiter-)Entwickeln und kritischen Überprüfen von atheistischen Perspektiven.

Atheistische Seelsorge bedeutet im Fall der ARG, aus der grundsätzlichen Orientierung und Lehre der ARG heraus Menschen zu begleiten – wie immer das jeweils konkret verwirklicht wird – und die diesbezüglichen Erfahrungen für eine möglichst gute Weiterentwicklung der ARG und ihrer Lehre aufzuarbeiten und zur Verfügung zu stellen. Sie ist damit immer auch ein wechselseitiges Geben und Nehmen.

Am 30. Dezember 2019 hat die ARG beim österreichischen Kultusamt einen Eintragungsantrag nach dem Bekenntnisgemeinschaftengesetz (BekGG, »Bundesgesetz über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften«) gestellt. In den Erläuternden Bemerkungen der Regierungsvorlage zum BekGG wird Transzendenzbezug als wichtiges Kriterium zur rechtlichen Unterscheidung von Religion und Nicht-Religion festgelegt: »Religion: Historisch gewachsenes Gefüge von inhaltlich darstellbaren Überzeugungen, die Mensch und Welt in ihrem Transzendenzbezug deuten sowie mit spezifischen Riten, Symbolen und den Grundlehren entsprechenden Handlungsorientierungen begleiten« (Apfalter 2020). Aktuell befindet sich das Verfahren auf dem Rechtsmittelweg. Es wirft nicht zuletzt grundlegende Fragen zur Religionsfreiheit auf. Gehört zum Kernbereich von Religionsfreiheit auch die Freiheit, sich ein eigenes

religiöses Transzendenzverständnis zu erarbeiten und auf dessen Grundlage ein eigenes religiöses Transzendenzverhältnis zu entwickeln?

Der Genetiker John Haldane hat einmal vier Phasen des Akzeptierens beschrieben:

- »1. This is worthless nonsense,
2. This is an interesting, but perverse, point of view,
3. This is true, but quite unimportant,
4. I always said so.«



Wilfried Apfalter, Nikolaus Bösch-Weiss und Wolfgang Ebner sind Mitglieder der Atheistischen Religionsgesellschaft in Österreich (ARG). Diese ist mit aktuell rund 400 Mitgliedern die derzeit größte atheistische Organisation in Österreich und verfolgt unter anderem das Ziel, neue Räume der kulturellen Partizipation zu eröffnen.

Kontakte: office@atheistisch.at
 wilfried.apfalter@atheistisch.at
 nikolaus.boesch-weiss@atheistisch.at
 wolfgang.ebner@atheistisch.at
 Website: <https://atheistisch.at>

Literatur

- Apfalter, W. (2019). Griechische Terminologie. Einführung und Grundwissen für das Philosophiestudium. Freiburg/München.
- Apfalter, W. (2020). Is an atheist religion in Austria legally possible? In: Journal of Law, Religion and State, Bd. 8, S. 93–123.
- Haldane, J. (1963). Review »The truth about death«. In: Journal of Genetics, Bd. 58, S. 464.

Anmerkungen

- 1 § 2 Absatz 9 der ARG-Statuten in der Fassung vom 13. April 2018, siehe <https://atheistisch.at/organisation/statuten/>.
- 2 § 2 Absatz 7 der ARG-Statuten in der Fassung vom 13. April 2018, siehe <https://atheistisch.at/organisation/statuten/>.
- 3 Im Rahmen des Hochschullehrgangs/Zertifikatskurses »Ethik« der Pädagogischen Hochschulen KPH Wien/Krems und PH Wien und seines Grundmoduls »Ethik im Spannungsfeld von Religionen und Kulturen« in der Vorlesung »Religionen und deren Ethos« von Prof. Wolfram Reiss und Robert Wurzrainer (Lehrstuhl für Religionswissenschaft am Institut für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien).

Ansätze einer säkularen Wohlsorge

Wieso es sie braucht und was sie leisten kann

Andreas Kyriacou

»Seelsorge« deuten wohl viele gleich doppelt als religiöses Angebot. Es geht, dies impliziert der Begriff, um das Seelenheil, also die Pflege eines eigentlich nur religiös erfassbaren Teils seiner selbst. Da scheint es in der Natur der Sache zu liegen, dass Vertreter und – je nach Gruppierung – Vertreterinnen der Religionsgemeinschaften für die Erbringung des Angebots zuständig sind. Seelsorge betrifft also weder den Staat noch diejenigen, die mit dem Konzept der Seele wenig anfangen können, oder? Was auf den ersten Blick schlüssig erscheinen mag, ist in der Praxis deutlich komplizierter.

Man kann sich die Seelsorge gut rein als Angebot der Religionsgemeinschaften für die eigenen Mitglieder vorstellen. In diesem Fall ist die Ausgestaltung sinnigerweise stark auf die Besonderheiten der spezifischen Glaubensgemeinschaft zugeschnitten. Und diese sind dann naheliegenderweise auch für die Gewährleistung der nötigen räumlichen und personellen Ressourcen zuständig. Außenstehenden kann und soll bei einer derartigen Ausgestaltung der Seelsorge das innere Funktionieren der Gemeinschaft so egal sein wie bei einem Verein von Modelleisenbahnbauern. Einzig das Einhalten rechtsstaatlicher Grundsätze muss sichergestellt sein.

Doch in der Schweiz und zahlreichen anderen Staaten ist Seelsorge eben nicht nur ein selbst organisiertes Angebot religiöser Gemeinschaften für die eigene Basis. Im Gegenteil: Sie wird maßgeblich staatlich gelenkt. In den meisten Schweizer Kantonen sind evangelisch-reformierte und römisch-katholische Seelsorger und Seelsorgerinnen in den Betriebsalltag von Gesundheits- und Sozialeinrich-

tungen sowie Gefängnissen eingebunden. Auf Bundesebene gilt dies für die Armee und Asylzentren. Vereinzelt sind auch muslimische, jüdische und altkatholische Vertreter in diese staatlich orchestrierte »Beseelsorgung« integriert.

Die in öffentlichen Einrichtungen angebotene Seelsorge wird vom Staat entweder direkt entschädigt oder über wiederkehrende Pauschalen an die Kirchen vergütet. Der Kanton Zürich beispielsweise verteilt jährlich 50 Millionen Franken an die staatlich anerkannten christlichen und jüdischen Gemeinschaften.



Seelsorge als *Service public*?

In Zürich und anderswo erachtet der Staat Seelsorge also als einen *Service public*, den er zwar nicht selbst erbringen, dessen Vorhandensein er aber sicherstellen will. Damit kann die Beantwortung der Frage, was Seelsorge genau sein soll und für wen sie bestimmt ist, nicht mehr den Religionsgemeinschaften überlassen werden.

Der Zürcher Ansatz ist widersprüchlich, denn einerseits werden die Jahrespauschalen politisch mit der Abgeltung »gesamtgesellschaftlicher Leistungen« begründet, andererseits signalisiert man mit der Einbindung der beiden großen Kirchen in die Spital- und Gefängnisseelsorge klar, dass das Angebot auf spezifische Glaubensgemeinschaften ausgerichtet ist.

Was Seelsorge ist und wer und was sie leisten kann und soll, bedarf also einer genaueren Betrachtung: Ist sie ein Gesprächs- und allenfalls Beratungsangebot, mit dem die ganze Bevölkerung abgeholt werden soll?



Regina_sid/Shutterstock

Ist sie also tatsächlich gesamtgesellschaftlich ausgerichtet? Dann ist unklar, wieso die Kirchen die quasi natürlichen und einzigen Leistungserbringer sein sollen. Wenn eine erfolgreiche Seelsorge aber auf die innersten Überzeugungen einer Person zugeschnitten werden soll, reicht es nicht, dass sich der Staat lediglich für die Bereitstellung eines Angebots für Protestanten und Katholiken zuständig fühlt.

Wohl ist der Zürcher Regierung – um bei diesem Lokalbeispiel zu bleiben – beim Ist-Zustand längst nicht mehr. Im Jahr 2017 gab sie einen Kredit von CHF 500.000 für den Aufbau einer muslimischen Seelsorge. Die Regierung trägt damit dem Umstand Rechnung, dass die Bevölkerung weltanschaulich diverser geworden ist.

Der Bevölkerungsanteil der Musliminnen und Muslime ist tatsächlich im Steigen begriffen. Im Jahr 2000 betrug er 5,3 Prozent, zwanzig Jahre später 6,5 Prozent. Viel markanter jedoch stieg der Anteil der Personen ohne Religionszugehörigkeit, und zwar von 13 auf 34 Prozent. Im selben Zeitraum sank der Anteil der Mitglieder der beiden großen christlichen Kirchen im gleichen Zeitraum von 70 auf 50 Prozent.

Doppelte Säkularisierung

Diese Verschiebungen sind überdeutlich. Und doch erweisen sie sich bei genauerem Hinsehen als noch ausgeprägter. Denn die Säkularisierung hat auch einen beträchtlichen Teil derjenigen erfasst, die sich noch einer Religion zugehörig fühlen. Sie teilen deren wichtigste Überzeugungen aber nicht und nehmen auch kaum am Leben der »eigenen« Religionsgemeinschaft teil. Gemäß einer Auswertung des Statistischen Amtes des Kantons Zürich ist fast die Hälfte der Reformierten und je ein Drittel der Katholiken und der Muslime faktisch säkular: Sie glauben nicht an ein Leben nach dem Tod, allenfalls noch an eine diffuse höhere Macht und integrieren weder Gebete noch Gottesdienstbesuche in ihren Lebensalltag.

Angesichts dieser fortschreitenden Verweltlichung der Gesellschaft wirkt der Fokus auf die Ausweitung des Seelsorgeangebots in Zürich auf Muslime und Musliminnen befremdlich. Es scheint geprägt von der Grundannahme, dass Seelsorge ein Bedürfnis ist, das ausschließlich religiöse Personen haben. Im engsten Sinn wirkt das vielleicht stimmig: Wer nicht an eine Seele glaubt, meldet wohl kaum das Bedürfnis an, Dritte sollten sich um deren Wohlergehen kümmern.

Was kann und soll die Seelsorge?

Doch wird bei der in Spitälern praktizierten Seelsorge tatsächlich vorwiegend religiöse Betreuung geboten? Und wie sieht es auf der Nachfrageseite aus? Welche Erwartungshaltungen haben Patientinnen und Patienten, die ein solches Angebot nutzen? Hilfreiche Antworten auf diese Fragen liefert die Untersuchung von Urs Winter-Pfändler und Kevin Flannelly aus dem Jahr 2013. Sie befragten gut 600 Schweizer Spitalpatientinnen und -patienten, die mindestens zehn Minuten seelsorgerische Betreuung in Anspruch genommen hatten, nach ihren Erwartungen. Relevant war für die Befragten dreierlei: das Zustandekommen eines Vertrauensverhältnisses, Hilfe bei der Bewältigung der Krankheit (Coping) sowie religiöse beziehungsweise spirituelle Betreuung. Diese umfasst beispielsweise gemeinsames Beten oder das Lesen religiöser Schriften. Insgesamt am wichtigsten war die Ausgestaltung der Beziehung zur Seelsorgeperson. Das Bedürfnis nach religiös-spirituellem Fürsorge kam in der Gesamtauswertung an letzter Stelle und war nur für ausgeprägt religiöse Personen von größerer Bedeutung.

Nur 38 der 612 befragten Personen gaben an, nicht religiös zu sein. Die Areligiösen nahmen die kirchlich organisierte Seelsorge also mit großer Zurückhaltung in Anspruch. Daraus ließe sich nun schlussfolgern, dass dieses Bevölkerungssegment tatsächlich kaum ein Bedürfnis nach einer

derartigen Betreuung verspüre. Dagegen spricht allerdings, dass die teilnehmenden nichtreligiösen Personen hohe Erwartungen an die Beziehung zum Gesprächspartner und die Coping-Unterstützung hatten. Auch die Erfahrungen des sogenannten Familiendienstes der Freidenker-Vereinigung sowie die Nutzung ihres telefonischen Gesprächsangebots während der Coronapandemie zeigen, dass auch Religionsferne froh um Gesprächspartner und -partnerinnen sind, die sie in Krisensituationen unterstützen. In Ländern mit einem etablierten weltlich-humanistischen Angebot, beispielsweise in den Niederlanden und in Belgien, wird es gern in Anspruch genommen. Auch eine Untersuchung aus England und Wales (Wright 2001) zeigte, dass Patientinnen und Patienten eine breite Palette an nichtreligiösen Bedürfnissen haben. Sie wollen beispielsweise über die Sorge um einen Verwandten, Leiden sowie über Tod und Sterben sprechen können. Wichtig ist für sie, Zugang zu haben zu jemandem, der zuhört und für sie da ist.

Wohlsorge für die Säkularen

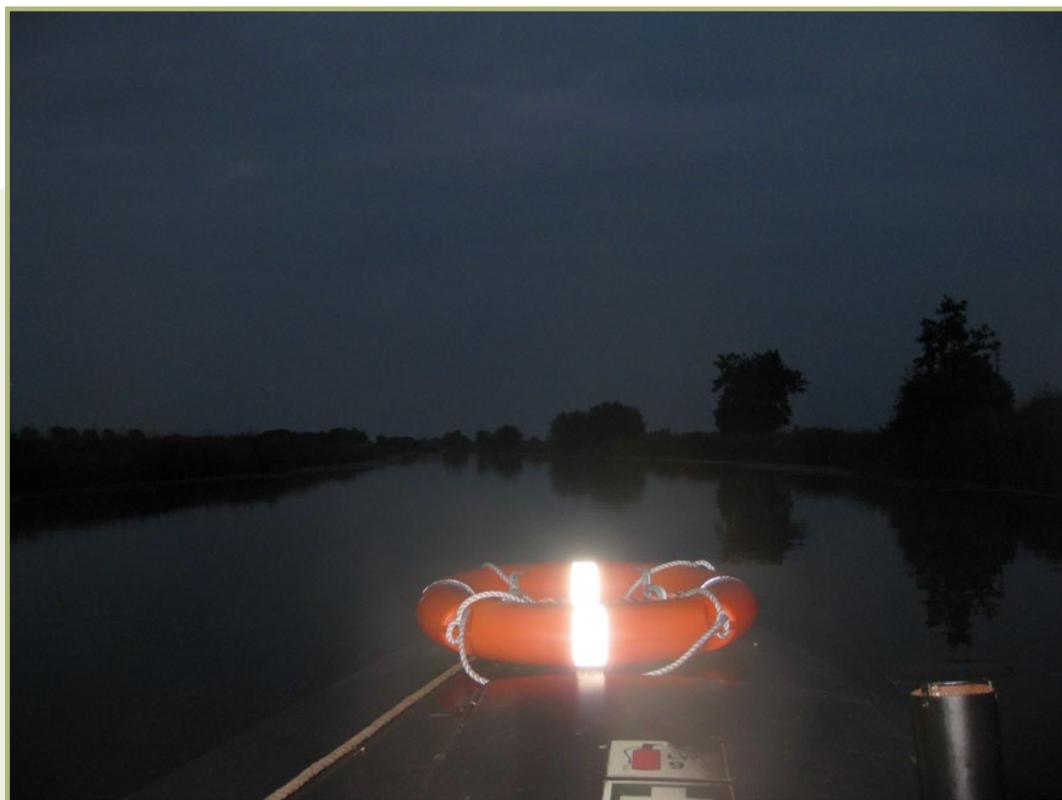
Es ist also anzunehmen, dass ein weltanschaulich neutrales Gesprächsangebot, das Personen dabei unterstützt, Resilienz für ihre Situation zu entwickeln, die meisten Erwartungen erfüllen würde. Der Staat könnte nun dafür sorgen, dass ein solches Angebot existiert, die eigentlich weltanschaulich ausgerichtete Betreuung – sei sie religiös-spirituell oder weltlich-humanistisch – hingegen nicht weiter als Bereich ansehen, um dessen Organisation er sich kümmert. In diesem Fall spräche vieles dafür, dass der Staat für die Erbringung dieses Angebots künftig eher Fachgesellschaften mit klinisch-psychologischer Spezialisierung beauftragt, die ohnehin auf derartige Fürsorgearbeit spezialisiert sind.

Doch auch das bisherige Modell, bei dem eine Person alle drei Bereiche – inklusive weltanschaulich ausgerichtete Betreuung – abdeckt, lässt sich vertreten, da es für Insassinnen und In-

sassen von Krankenhäusern, Heimen und Gefängnissen einfacher sein dürfte, zu nur einer Person ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. In dieser Konstellation ist es auch für Personen ohne Religionsbezug von Bedeutung, eine Gesprächspartnerin oder einen Gesprächspartner zu haben, deren Weltanschauung der eigenen gleicht. Wer nicht an ein Leben nach dem Tod glaubt, wird etwa in Jenseitsversprechen wenig Trost finden. Und wer wegen einer schweren Straftat in Haft sitzt und nicht an ein metaphysisches Wesen glaubt, das Sünden vergibt, wird einen anderen Weg finden müssen, um mit seinen eigenen Handlungen klarzukommen.

Kompetenzen für eine humanistische Wohlsorge

Eine Person, die areligiöse Personen in schwierigen Lebenssituationen begleitet – ich schlage dafür den Begriff *Wohlsorge* vor –, soll selbstredend über eine entsprechende Vorbildung verfügen. Ein Lehrgang, beispielsweise als *Certificate of Advanced Studies* aufgebaut, kann Überschneidungen mit dem säkularen Teil von existierenden Seelsorge- oder Spiritual-Care-Ausbildungen aufweisen, beispielsweise in Modulen zum Gefängnis- oder Gesundheitsbetrieb, zu medizinischen Grundlagen, ethischen und juristischen Aspek-



Christiane Knoop

ten der eigenen Rolle oder zu Gesprächsführungs- und Evaluationstechniken.

Darüber hinaus ist es aber unerlässlich, dass eine Person mit den Grundlagen humanistischer Überzeugungen vertraut ist. Hier bieten existierende Kursunterlagen aus den Niederlanden oder Belgien ein sehr gutes Fundament. Beispielsweise betont Ulrike Dausel, langjährige humanistische Beraterin in Belgien, die Wichtigkeit, mit einer Person zu ergründen, was ihr wirklich wichtig ist (Dausel 2018). Dies hilft, scheinbar Unzusammenhängendes und Widersprüchliches im Leben in Beziehung zu bringen. Was wiederum das Gefühl vermittelt, selbst Einfluss zu haben auf das Leben und Perspektiven zu entwickeln, die zu den eigenen Werten passen. All dies stärkt das eigene Selbstbewusstsein und das Gefühl, ein wertvoller Mensch zu sein.

Auch die Untersuchungsergebnisse der Psychologin Tatjana Schnell, die in Innsbruck und Oslo forscht und lehrt, bieten gute Grundlagen, um mit nichtreligiösen Personen Coping-Strategien zu entwickeln. Schnells Arbeiten beschäftigen sich mit der Frage, woraus Personen Lebenssinn schöpfen.

Kooperationen bei Ausbildung und Leistungserbringung denkbar

Wenn die universitären Anbieter der heutigen Spiritual-Care-Ausbildungen in der Schweiz in ihren Modulen weltlich-fachliche und theologische Aspekte entflechten – das ist aktuell nur bruchstückhaft der Fall –, scheint es durchaus wünschbar, dass Seel- und Wohlsorgestudierende gemeinsame Kurse belegen. Ebenso sollte in den Institutionen, in denen sie zum Einsatz kommen, einer Zusammenarbeit nichts im Wege stehen.

Aus Sicht der Patientinnen und Insassen wäre wohl ein Pool an möglichen Gesprächspersonen ideal. So könnte sich auch das Mitglied einer Kirche für eine weltliche Gesprächspartnerin entscheiden, wenn es zu seiner religiösen Gemeinschaft keinen Bezug hat. Und ein areligiö-

ser Mensch könnte, sei es aus familiärer Rücksichtnahme oder aus Neugierde, das Gespräch mit einem Religionsvertreter suchen. Zumindest in größeren Institutionen sollte sich ein solch offenes Angebot umsetzen lassen. Was allgemein wichtig ist: Der Impuls für das Gespräch sollte von den Gesprächssuchenden ausgehen. Die teilweise noch existierende umgekehrte Praxis, dass Seelsorger ungefragt mit Patienten oder Heiminsassinnen das Gespräch suchen, wird nicht selten als übergriffig empfunden. Das Ende des kirchlichen Präsenzmonopols dürfte dazu beitragen, dass alle mit der nötigen Zurückhaltung auftreten. Wichtigster Grund für die weltanschauliche Ausweitung des Angebots in staatlichen oder staatlich subventionierten Institutionen bleibt aber der gleichberechtigte Zugang zu Gesprächspartnerinnen und -partnern, die einen in belastenden Lebenssituationen begleiten.



Andreas Kyriacou studierte klinische Linguistik und Business Administration und widmete sich in einem MAS in angewandter Ethik der Frage, ob Strafgefängnissen der Zugang zu Suizidhilfe offenstehen sollte. Er präsidiert die Freidenker-Vereinigung seit 2013 und ist

Gründer des Wissensfestivals »Denkfest« und der Schweizer Ausgabe des wissenschaftlich-humanistischen Kindersommerlagers Camp Quest. Er vertritt das Center for Inquiry an den Sessionen des Menschenrechtsrates in Genf und arbeitet beim Schweizerischen Nationalfonds als Business Analyst. Kontakt: andreas.kyriacou@frei-denken.ch

Literatur

- Dausel, U. (2018). Auf der Suche nach dem Sinn. In: frei denken. Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz, 4, S. 8–10.
- Schnell, T. (2020). Psychologie des Lebenssinns. Berlin.
- Winter-Pfändler, U.; Flannelly, K. J. (2013). Patients' expectations of healthcare chaplaincy: A cross-sectional study in the German part of Switzerland. In: Journal of Religion & Health 52, S. 159–168. doi: 10.1007/s10943-010-9451-9457.
- Wright, M. C. (2001). Chaplaincy in hospice and hospital: Findings from a survey in England and Wales. In: Palliative Medicine, May, 15 (3), S. 229–242. doi: 10.1191/026921601678576211.

»Frau Pfarrerin, ich bin gar kein Kirchgänger«

Supervision und Coaching der Seelsorge
mit nichtreligiösen Menschen

Heike Schneiderei-Mauth

»Frau Pfarrerin, ich bin gar kein Kirchgänger. Aber, wenn Sie schon mal da sind, können wir auch gern miteinander reden.« So oder so ähnlich beginnen viele Seelsorgegespräche. Die Menschen erleben sich selbst als distanziert von ihrer jeweiligen institutionell verfassten religiösen Organisation, sind eben keine Kirchgänger*innen mehr, gehen aber auch nicht in die Moschee, die Synagoge oder zum buddhistischen Tempel. Trotzdem haben sie zahlreiche spirituelle Themen und suchen nach Antworten auf ihre existenziellen Lebensfragen.

Manchmal heißt es augenzwinkend: »Mit dem Herrgott komme ich ganz gut klar, aber mit dem Bodenpersonal habe ich so meine Schwierigkeiten.« Die Botschaft auf der Selbstoffenbarungsebene lautet dann: »Ich bin zwar kein kirchlicher, aber durchaus ein spiritueller Mensch.«

Die Kunst der Unterscheidung

In der Begleitung von Menschen in der Krise ist es wichtig, Kirchenbindung und religiöse Bindung zu differenzieren. Ein Mensch ohne Kirchenbindung ist nicht zwangsläufig ein Mensch ohne Glauben. Und umgekehrt ist ein Mensch, der selbstverständlich Kirchensteuern zahlt, vielleicht ehrenamtlich oder sogar hauptamtlich in seiner Kirche (oder einer anderen Religionsgemeinschaft) arbeitet, nicht zwingend religiös. In meiner über zwanzigjährigen Tätigkeit als Klinikpfarrerin habe ich ungemein fromme Menschen kennengelernt, die nie einer Religionsgemeinschaft angehörten. Und mir sind Menschen

begegnet, die mir im Seelsorgegespräch erzählten: »Ich arbeite zwar für und in der Kirche. Mir sind die Werte wichtig. Aber an Gott kann ich nicht glauben.«

Der Mensch als spirituelles Wesen

Als Gestalttherapeutin in eigener Praxis und als Pfarrerin in einer Uniklinik habe ich von den mir anvertrauten Menschen gelernt, sehr sorgfältig zu eruieren, welche Sinnkonstrukte meinen Gesprächspartner*innen Halt geben. Dabei ist mir immer deutlicher geworden, dass Spiritualität eine grundlegende Dimension menschlichen Daseins zu sein scheint. Man könnte sogar sagen, dass jeder Mensch spirituell ist. Denn gerade in der Krise werden die großen existenziellen Fragen relevant: Woher kommen wir? Wohin gehen wir nach dem Tod? Was ist der Sinn unseres Lebens? Das sind Fragen, die sich jeder Mensch im Laufe seines Lebens stellt. Dabei ist es gleich, ob er oder sie konfessionell gebunden ist oder sich als religionsfrei definiert.

Die Antwortversuche können sehr verschieden sein. Aber allen Konstrukten gemeinsam ist, dass sie sich in einer Krise als relevant und tragfähig erweisen sollten. Da stehen dann pragmatische Lebensentwürfe, vernunftgeprägte, naturwissenschaftliche Antworten genauso auf dem Prüfstand wie einfache Glaubensaussagen, ausgefeilte theologische Denkgebäude, esoterische Beschreibungen oder der bewusste Verzicht auf Antworten. Und in dieser Situation der Sinnsuche braucht es kompetente Gesprächspartner*innen,

die in der Lage sind, die verschiedenen Fragen und Erklärungsversuche zu hören, ohne die Antworten zu bewerten.

Natürlich begegnen mir in der Seelsorge, in der Supervision und im Coaching viele spirituelle Antwortversuche, die mir fremd, manchmal unbeholfen oder wenig hilfreich erscheinen. Auch in den ungewöhnlichen, manchmal fast skurril anmutenden Sinnkonstrukten zeigt sich in der Regel eine tiefe Sehnsucht, Hoffnung und Kraft zu finden, um besser mit einer schweren Lebenskrise umgehen zu können.

Tabuisierte Spiritualität

Dabei ist zu beachten, dass viele Menschen in spirituellen Dingen sehr verunsichert und wenig sprachmächtig sind. Das eigene spirituelle Leben scheint oft tabuisiert. Der individuelle Glauben und die persönliche Glaubenspraxis scheinen intimer als die eigene Sexualität. In der Begleitung geht es dann darum, Menschen zu ermutigen auch über ihre spirituellen Fragen, Nöte, Bedürfnisse und Ressourcen zu sprechen. Das ist oft mit Scham besetzt. Menschen fühlen sich sehr



verletzbar. Klient*innen inszenieren spirituelle Fragen daher oft symbolisch, senden versteckte Signale aus.

Eine Klientin, die mich zum Erstgespräch in meiner Praxis aufsuchte, sagte einmal zu mir: »Ihre Hortensien blühen so schön. Meine sind schon verdorrt.« Das war der Einstieg in eine intensive Sitzung über Kraftquellen und Lebensenergie angesichts von tiefer Trauer.

Häufig sagen Patient*innen: »Sie als Klinikpfarrerin haben es ja auch schwer: Immer nur Krankheit, Sterben und Tod. Wie halten Sie das denn aus?« Dahinter steht die unausgesprochene, manchmal etwas verschämte Frage: Was gibt Ihnen Halt und Trost? Und könnte das auch etwas für mich sein?

Vorurteilsfrei ins Gespräch kommen

Insgesamt ist es wichtig, zwischen spirituellen Bedürfnissen (verstanden als persönliche Suche nach Sinn), religiösen Antworten (verstanden als reflektiertes, von einer Gemeinschaft getragenes Sinnkonstrukt) und dem Glauben (verstanden als ein subjektives Vertrauen auf eine Wirklichkeit, die über uns hinausweist) zu unterscheiden.

Die Unterscheidung ermöglicht, sowohl spirituelle Nöte als auch spirituelle Ressourcen zu entdecken. Dabei geht es vor allem darum, vorurteilsfrei und interessiert ins Gespräch zu kommen. Ich erlebe immer wieder, dass Menschen sich hier nicht richtig gesehen fühlen. Unvergessen ist mir ein Patient, der sich bitterlich beschwerte, dass man ihm keine Seelsorge angeboten habe, weil er keiner Kirche angehörte. Und genauso eindrücklich erinnere ich mich an eine Patientin, die peinlich berührt war, als man ihr ungefragt die Krankenkommunion brachte, weil sie eine wichtige Funktion im Bistum innehatte.

Sich selbst kennen

Patientenorientierte Begleitung auch in spirituellen Fragen weiß darum, dass die Welt aus der eigenen Sicht ganz anders aussehen kann als aus der Perspektive des anderen. Wer andere spirituell begleiten will, muss daher ein Bewusstsein davon haben, was er selbst glaubt, hofft, befürchtet oder wünscht. Wer seine eigenen spirituellen Vorlieben gut kennt und weiß, dass ein Kranken- oder Sterbebett nie Missionsgebiet für irgendwelche (religiösen oder atheistischen) Überzeugun-

Spiritualität scheint eine grundlegende Dimension menschlichen Daseins zu sein. Man könnte sogar sagen, dass jeder Mensch spirituell ist. Denn gerade in der Krise werden die großen existenziellen Fragen relevant.

gen sein darf, kann Menschen in der Krise auch spirituell angemessen begleiten, indem Fragen und Hoffnungen angesprochen werden, die ich als Transzendenz beschreibe, weil sie das jetzige Leben übersteigen. Menschen benötigen Sprachhilfe und Ermutigung, um ihr Leben individuell zu deuten und um Worte für das Geheimnis ihres Lebens zu finden.

Seelsorge mit Menschen ohne kirchliche Bindung

So verschieden die Lebensgeschichten, so verschieden sind auch die Sinngebungen. Allen Lebensdeutungen – und seien sie uns noch so fremd – sind mit Respekt zu begegnen. Dabei erlebe ich immer wieder, dass gerade auch Menschen, die sich als religionsfrei bezeichnen, mir als Pfarrerin erstaunlicherweise mit einem großen Vertrauensvorschuss begegnen. Das hat meines Erachtens fünf Ursachen.

Fünf vertrauensbildende Aspekte in der Seelsorge

1. Leid aushalten

Wer mit mir als Pfarrerin in einer Krisensituation spricht, hat bestimmte Vorstellungen und Erwartungen im Kopf. Unausgesprochen stehen Sätze im Raum: Mit dem Sterben ist nicht alles aus. Es

gibt Hoffnung über den Tod hinaus. Alles Leben hat einen Sinn.

Qua Amt werde ich als Pfarrerin als protektiver Faktor erlebt. Weil die Menschen zu wissen meinen, was ich glaube und denke, entwickeln sie eine erstaunliche Offenheit und sind sich sicher, dass ich vor ihrem Leid nicht zurückschrecke. Weil sie davon ausgehen, dass ich eine Hoffnung und daher keine Angst vor dem Tod habe, erzählen sie von ihrer Not und Verzweiflung. Der Ausdruck und das Aushalten dieser Ängste ermöglichen meinem Gegenüber, seine und ihre ganz eigene Wahrheit in Bezug auf Krankheit, Sterben und Tod zu suchen und zu finden.

2. Worte finden

Das Sterben und der Tod machen Menschen fassungs- und vor allem sprachlos. Ein Ritual gibt Worte, wo Menschen die Worte fehlen, und stellt in einer Krise Handlungs- und Artikulationsmöglichkeiten bereit. Das schafft Halt und Orientierung.

In der Klinik wurde ich als Pfarrerin oft dazu gerufen, wenn es darum ging, die Therapie einzustellen. Eine atheistische Oberärztin bot jeder Familie die Aussegnung des Verstorbenen als Übergangritus an. Von einem neuen Kollegen darauf angesprochen, erklärte sie freimütig: »Das entspricht dem Bedürfnis der Hinterbliebenen nach Begleitung, Struktur und Stabilität in der Krise.

*Die Bibel ist ein Buch,
das vor verdichteter Lebens-
erfahrung nur so strotzt.*

Und religiöse Rituale bewirken das seit Jahrtausenden.«

Und in der Tat: Rituale beanspruchen Überindividualität. In Augenblicken emotionaler Erregung kann man sich an ein bewährtes Verhaltensschema halten. Das funktioniert auch dann, wenn den Beteiligten das Ritual fremd geworden oder – was immer häufiger passiert – völlig unbekannt ist. Die Allgemeingültigkeit und Überindividualität des Rituals entfalten darin ihre Wirkung, dass das Besondere und Erschreckende der eigenen Lebenswirklichkeit in einen übergreifenden Rahmen eingebunden werden. Dadurch wird suggeriert: »Du bist nicht allein.« Und vor allem: »Du bist nicht der Erste und nicht die Einzige, die so etwas erlebt.«

3. Das Spiel des Lebens

Menschen möchten in der Krise nicht allein sein. Es tut gut zu wissen, dass auch andere ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Auch Menschen, die religiös nicht gebunden sind, gehen davon aus, dass Pfarrer*innen wissen, wie das Leben so spielt. Und es stimmt: Als Seelsorgerin habe ich so viele Lebensgeschichten gehört, dass mir nichts Menschliches mehr fremd ist.

Und dass das offenbar immer schon so war, kann man in der Bibel nachlesen. Die Bibel ist ein Buch, das vor verdichteter Lebenserfahrung nur so strotzt. Sie kennt Mord und Betrug, Ehe-



Dan Oberly / Shutterstock



So os / Shutterstock

bruch und Verlangen, Geschwisterkonkurrenz und Erbstreitigkeiten, ungewollte Schwangerschaften und Kinderlosigkeit, sehr alte und sehr junge Mütter, verzweifelte und glückliche Menschen, Schuld und Scham.

Die Poesie- und Bibliothherapie ist noch ein recht junges Therapieverfahren. In der Seelsorge nutzen wir das Erzählen von Ermutigungsgeschichten schon lange als Methode. Und da vielen Menschen die biblischen Texte nicht mehr vertraut sind, gibt es interessante Überraschungseffekte: »Wie – das steht in der Bibel? Woher wissen die, wie ich mich gerade fühle?« Die Bibel ist wie andere literarische Werke ein Schatz guter Erfahrungen und geglückter Bewältigungs- und Lösungsstrategien, ein Lebensratgeber der ganz besonderen Art.

4. Schuld (und Vergebung)

Wenn Menschen schwerwiegend erkranken, blicken sie auf ihr Leben, auf das, was gelungen ist, und das, was leer blieb. Nicht selten werden dann auch die Lebensstationen erinnert, an denen man sich selbst und auch anderen etwas schuldig geblieben ist.

Ich erinnere mich an einen schwerkranken Mann, der das Gespräch mit mir mit den Worten begann: »Ich glaube nicht an Gott. Und wenn

es ihn gäbe, wüsste ich nicht, ob er mir vergeben würde.« Er erzählte, dass er als junger Mann in einen Unfall verwickelt war. Eine Frau starb. Er wurde freigesprochen. Aber ihn haben die Bilder und seine Verantwortung nie losgelassen. Wir haben lange über Schuld und Vergebung gesprochen. Aus dem seelsorglichen Gespräch wurde ein Beichtgespräch, das mit Schuldeingeständnis und Absolution endete.

Menschen werden ständig schuldig und sind auf Vergebung angewiesen. Wenn Schuld schwer wiegt und das Leben sehr belastet, hat die Beichte, eine emotional lösende Wirkung. Das gilt offenbar auch für Menschen ohne kirchliche Bindung.

Die Pflegenden fragten mich später: »Was ist denn mit Herrn O. passiert? Er sagt, er habe nach dem Gespräch mit Ihnen keine Angst mehr vor dem Sterben.« Wenige Tage nach seiner Lebensbeichte ist er friedlich gestorben.

5. Eine Sache des Vertrauens

»Das habe ich noch nie jemanden erzählt«, sagt der Patient auf der Palliativstation. Er ist tief betroffen. Voller Scham hat er mir aus seinem Leben berichtet. Er hat seit Jahren immer wieder sexuelle Beziehungen zu Männern. Niemand weiß von seiner Bisexualität. Seine Ehefrau und seine Kinder würden aus allen Wolken fallen, wenn sie da-

Menschen werden ständig schuldig und sind auf Vergebung angewiesen. Wenn Schuld schwer wiegt und das Leben sehr belastet, hat die Beichte, eine emotional lösende Wirkung. Das gilt offenbar auch für Menschen ohne kirchliche Bindung.

von wüssten, erzählt er mir. Angesichts des Todes grämt ihn sein Doppelleben. »Das habe ich noch nie jemanden erzählt! Aber Sie als Pfarrerin stehen ja unter Schweigepflicht und dürfen es niemandem, noch nicht einmal den Ärzten erzählen. Und das gilt doch auch für mich als Atheisten?«

Die seelsorgliche Schweigepflicht ist ein hohes Gut. Dabei wird zwischen Beicht- und Seelsorgegeheimnis unterschieden. Vom Seelsorgegeheimnis kann mich mein Gesprächspartner entbinden. Das Beichtgeheimnis gilt unverbrüchlich, das heißt, ich kann selbst durch den Beichtenden nicht davon entbunden werden. Die strengen Regeln zur seelsorglichen Verschwiegenheit nutzen auch kirchlich und religiös ungebundene Menschen, wenn es um für sie schambesetzte und heikle Lebensthemen geht.

Als Klinikpfarrerin und als Integrative Gestalttherapeutin habe ich viele Menschen in den verschiedensten Krisen begleitet. Meine Erfahrung ist, dass sich die Krisenbewältigung religiöser und nichtreligiöser Menschen wenig unterscheidet. Denn in der Krise geht es letztlich darum, ob die bisherigen Antworten als tragfähig und tröstend erlebt werden. Dabei sind die Verarbeitungswege so vielfältig wie die Menschen, die sich mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen müssen.

Es gibt Menschen, die die Welt nicht mehr verstehen und vom Glauben abfallen. Und es gibt Menschen, die immer ohne Gott gelebt haben und die auf einmal zu Kirchgängern werden. Und es gibt Menschen, die sich als religionsfrei definieren und trotzdem das Gespräch mit der*dem Pfarrer*in schätzen. Und es gibt Menschen, die zeitlebens kirchlich engagiert waren und keine Seelsorge in Anspruch nehmen. Und natürlich gibt es auch sehr viele Menschen, deren religiöse oder areligiöse Sinnkonstrukte sich als krisenfest erweisen.



Heike Schneidereit-Mauth ist evangelische Pfarrerin, Integrative Gestalttherapeutin, Psychoonkologin, systemischer Coach und Organisationsberaterin. Sie betreibt eine Praxis für Gestalttherapie, Supervision und Coaching in Mettmann, hat über zwanzig Jahre als Klinikpfarrerin der Uniklinik Düsseldorf gearbeitet, gehört nun der Leitung des Evangelischen Kirchenkreises Düsseldorf an und verantwortet im Kirchenkreis das Handlungsfeld Seelsorge. Ihre Schwerpunkthemen sind Ressourcenorientierte Seelsorge, Salutogenese, Burnoutvorsorge und Gesunde Führung.

Kontakt: info@schneidereit-mauth.de
Website: www.schneidereit-mauth.de

Literatur

Schneidereit-Mauth, H. (2015). Ressourcenorientierte Seelsorge. Salutogenese als Modell für seelsorgerliches Handeln. Gütersloh.

Impressum

Herausgeber/-innen:

Rainer Simader, Dachverband Hospiz Österreich, Ungargasse 3/1/18, A-1030 Wien
E-Mail: simaderr@gmail.com

Prof. Dr. med. Lukas Radbruch, Zentrum für Palliativmedizin,
Von-Hompesch-Str. 1, D-53123 Bonn
E-Mail: Lukas.Radbruch@ukbonn.de

Dr. phil. Sylvia Brathuhn, Frauenselbsthilfe Krebs e. V.,
Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland e. V.
Schweidnitzer Str. 17, D-56566 Neuwied
E-Mail: Brathuhn@t-online.de

Prof. Dr. Arnold Langenmayr (Ratingen), Dipl.-Sozialpäd. Heiner Melching (Berlin),
Monika Müller, M. A. (Rheinbach), Dipl.-Päd. Petra Rechenberg-Winter M. A. (Hamburg),
Dipl.-Pflegefachfrau Erika Schärer-Santschi (Thun, Schweiz),
Dipl.-Psych. Margit Schröer (Düsseldorf), Prof. Dr. Reiner Sörries (Erlangen),
Peggy Steinhauser (Hamburg)

Kontaktanfragen und Rezensionsvorschläge richten Sie bitte an
Rainer Simader: simaderr@gmail.com

Wissenschaftlicher Beirat:

Dr. Colin Murray Parkes (Großbritannien), Dr. Sandra L. Bertman
(USA), Dr. Henk Schut (Niederlande), Dr. Margaret Stroebe
(Niederlande), Prof. Robert A. Neimeyer (USA)

Redaktion:

Ulrike Rastin M. A. (V. i. S. d. P.),
BRILL Deutschland GmbH
Vandenhoeck & Ruprecht
Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen
Tel.: 0551-5084-423
E-Mail: ulrike.rastin@v-r.de

Bezugsbedingungen:

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich. Es gilt die gesetzliche Kündigungsfrist
für Zeitschriften-Abonnements. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an:
HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Leserservice,
Teichacker 2, 72127 Kusterdingen, E-Mail: v-r-journals@hgv-online.de.
Unsere allgemeinen Geschäftsbedingungen, Preise sowie weitere Informationen
finden Sie unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com.

Verlag:

BRILL Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10,
D-37079 Göttingen; Tel.: 0551-5084-300, Fax: 0551-5084-454
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2192-1202

ISBN 978-3-525-80623-4

ISBN 978-3-647-80623-5 (E-Book)

Umschlagabbildung: Evannovostro/Shutterstock

Verantwortlich für die Anzeigen: Ulrike Vockenberg, Brill Deutschland GmbH,
Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, Kontakt: anzeigen@v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den
gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen
Einwilligung des Verlages.

© 2023 by Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Germany, an imprint of the Brill-Group
(Koninklijke Brill NV, Leiden, The Netherlands; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Germany; Brill Österreich GmbH, Vienna, Austria)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hoteli, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,
Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Gestaltung, Satz und Lithografie: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany